

# Journal

Psychopathologie in Kunst & Literatur

## Die Güte des **Doktor Skowronnek**: Joseph Roth und die Psychiatrie – Teil 3



Foto: stockepert/photog!

Dr. Skowronnek ist auch der Schachpartner des  
Bezirkshauptmanns Trotta in Roths bekanntem  
Werk der „Radetzky marsch“.

## 88 Psychopathologie in Kunst & Literatur

Joseph Roth war im engsten Umfeld mit der Psychiatrie konfrontiert. Seine Frau Friederike erkrankte schon bald nach der Eheschließung. Für Roth eine tragische Erfahrung, die er in die Novelle „Triumph der Schönheit“ einfließen ließ.

## 92 NEUROTRANSMITTER-Galerie

Einblick in kleine Künstlergeheimnisse gibt das Kunstforum Ostdeutsche Galerie Regensburg in der Ausstellung „Lovis Corinth auf Papier“. Neben Zeichnungen und Aquarellen sind auch bislang unveröffentlichte Skizzen des Malers zu sehen.

Leben und Werk von Joseph Roth sind geprägt von einer ständigen Auseinandersetzung mit der Psychiatrie. Nach den biografischen und journalistischen Aspekten beleuchten wir im dritten und letzten Teil unserer Serie Roths literarischen Umgang mit der Thematik.

Die Novelle „Triumph der Schönheit“ von Joseph Roth erschien 1934 zuerst in französischer Sprache unter dem Titel „Le Triomphe de la Beauté“. Im Mai 1935 wurde das Werk in der deutschsprachigen antifaschistischen Tageszeitung Pariser Tageblatt vorabgedruckt und erst 1973 bei Kiepenheuer & Witsch in Köln publiziert. Wenn man sich die inhaltliche Zusammenfassung näher ansieht, die Roths Freund und Weggefährte, der Filmregisseur Géza von Cziffra, von der Novelle gibt, wird man rasch feststellen, wie hier Biografisches (siehe Teil 1, NEUROTRANSMITTER 3/2009) und Literarisches in eins fließen: „Die Geschichte ließ Roth in seiner Novelle von einem Arzt namens Dr. Skowronnek erzählen. Die Hauptfigur hieß Gwendolin, die Frau eines jungen Diplomaten. Die Dame Gwendolin war kein großes Geisteskind und außerdem noch nymphomantisch, die ihren Mann am laufenden Band betrog. Als es dem braven Mann zu viel wurde, schlug er Krach und drohte mit Scheidung. Die Dame antwortete mit einer Krankheit, die man damals summarisch Hysterie nannte. Es traten bei ihr Lähmungerscheinungen auf, zum Schluss konnte sie

sich nicht mehr auf eigenen Füßen fortbewegen. Aber ihre Zunge funktionierte einwandfrei, sie beschuldigte ihren Mann der seelischen Grausamkeit, wenn auch mit anderen Worten, da dieser heute hochmoderne terminus technicus damals noch unbekannt, zumindest ungebräuchlich war. Ihr Mann hatte Schuldgefühle, opferte sein ganzes Vermögen und auch seine Nerven, um Gwendolin wieder gesund werden zu lassen, trotz der Warnung Dr. Skowronneks und seiner fachkundigen Kollegen, die behaupteten, die Dame Gwendolin wolle einfach nicht gesund werden. Sie wurde eines Tages aber doch gesund, und zwar beinahe schlagartig, nachdem sich ihr Mann, völlig ruiniert, umbrachte.“ Roth selbst bekannte gegenüber Cziffra, in seiner Novelle „teilweise Friedl beschrieben“ zu haben: „Damit Sie wissen, die Figur der Gwendolin ähnelt nur in ihrer Krankheit Friedl, aber nicht in ihrem Wesen. Gwendolin war eine Nymphomantin, schlief mit unzähligen Männern, was Friedl nie tat, nicht einmal in ihrer Fantasie ... Jedenfalls ist Friedls Krankheit die größte Niederlage meines Lebens, und das habe ich in ‚Triumph der Schönheit‘ der Nachwelt übermitteln wollen.“

### Befreiung und Abrechnung

So wie wir in Gwendolin partiell Friedl porträtiert sehen dürfen, so stand Roth selbst für den Diplomaten Modell, denn in seinen pseudologischen Ausdeutungen seiner Herkunft hat er sich gerne als Diplomatensohn oder als Spross eines Waffenhändlers dargestellt. Den Verdacht, auch Friedl könne eine Nymphomantin sein, hat Joseph Roth in seinen Eifersuchtsanfällen mehrfach gegenüber Freunden zum Ausdruck gebracht.

Die Verbindung zu Dr. Skowronnek basiert auf einer früheren erfolgreichen Behandlung des Diplomaten bei dem Arzt. Das darf als Hinweis auf den Roman „Radetzkymarsch“ gedeutet werden, in dem der Arzt bereits auftaucht. Fortan sind Arzt und Patient Freunde. Ein Spezialgebiet des Doktors ist die Behandlung von Psychosen verheirateter Damen. Der Diplomat heiratet Gwendolin, die blonde Engländerin mit den himmelblauen Augen, starken Zähnen und dem langweiligen Kinn. Die junge Frau ist nicht bereit, den diplomatischen Missionen ihres Gatten in europäische Metropolen zu folgen. Vielmehr bleibt sie in Österreich. Dr. Skowronnek erhält von dem Diplomaten den

Auftrag, daheim auf Gwendolin ein wenig aufzupassen. Ohne große Mühe konstatiert der Arzt, Gwendolin geht mit Dr. Jenö Lakatos, einem jungen Advokaten aus Budapest, fremd. Solcher und ähnlicher Ehebruch passiert ab 1910 bis zum Ende des Krieges. Als es dann keine österreichisch-ungarische Monarchie mehr gibt, hängt der Diplomat notgedrungen seinen Beruf an den Nagel und möchte sich ganz seiner Gattin widmen. Einmal fragt er Dr. Skowronnek, ob denn Gwendolin während seiner jahrelangen Abwesenheit immer treu geblieben sei. Skowronnek muss verneinen. Darauf will der Diplomat, erbost über diese – aus seiner Sicht – böswillige Verleumdung, nicht länger Freund des zu ehrlichen Arztes sein. Gwendolin leugnet ihre Untreue. Der Körper der Ehebrecherin vermag pathologisch auf die unliebsame Wahrheit zu reagieren. Gwendolin bekommt stab dünne Beine und einen fetten Oberkörper. Der Diplomat hält zu der „Versehrten“. Nachdem er sie später auch einmal beim Ehebruch in flagranti ertappt hat, bringt er sich um. Binnen eines halben Jahres durchheilt Gwendolin, endlich erlöst, die Metamorphose von der Verunstalteten zur attraktiven Frau von ehemals. Ihr Bräutigam wird Dr. Lakatos.

Nach Ansicht von Roths Biograf David Bronsen befreit sich der Schriftsteller in dieser Novelle „zum ersten Mal von seinen jahrelang gestauten Ressentiments gegen Friedl und rechnet gleichzeitig mit ihr ab. Er beschuldigt sie sozusagen in der Gestalt Gwendolins, ihn auf dem Wege der Schuldgefühle, die sie in ihm weckte, emotional erpressen und ihn mittels ihrer Krankheit beherrschen zu wollen. Roth hatte sich, genau wie der Ehemann, den er darstellt, selbst als williges Opfer ins Leid gestürzt.“

### Das Vorbild für Dr. Skowronnek

Lesern von Joseph Roths grandiosem Roman „Hiob“ (1930) ist Dr. Skowronnek bereits ein Begriff. Spätestens aber seit dem „Radetzkymarsch“ (1932) ist die Figur vertraut. Sie ist der Schachpartner des Bezirkshauptmanns Trotta, dessen Welt mit dem Tod seines geliebten Sohnes Carl Joseph und des alten Kaisers Franz Joseph untergegangen war.

Und dem Arzt gehören die letzten Seiten des Epilogs. Der alte Trotta stirbt drei Tage nach seinem Kaiser, und in der Uniform eines Landsturmoberarztes nimmt der Freund endgültig Abschied. Auf die Bemerkung des Bürgermeisters, dass „Herr von Trotta den Kaiser nicht überleben konnte“, erwidert der weise Dr. Skowronnek: „Ich glaube, sie konnten beide Österreich nicht überleben.“ Damit gibt er die letztgültige Formel für den ganzen Roman. Er wird wie gewohnt ins Kaffeehaus gehen und diesmal eine Partie Schach gegen sich selbst spielen, von Zeit zu Zeit auf den leeren Sessel gegenüber blickend und in den Ohren das sanfte Geräusch des herbstlichen Regens, der noch immer uner müdlich gegen die Scheiben rann.“

Joseph Roths Freund Soma Morgenstern und dessen Erinnerungen verdanken wir gewissermaßen die „Entschlüsselung“ der Figur des Dr. Skowronnek. Da wir aber Literatur nicht als Peep-Show verstehen wollen und den „Blick durchs Schlüsselloch“ als unstatthaft vermeiden, halten wir uns lieber an ein Diktum des Arztes und Schriftstellers William Somerset Maugham: „Niemand hat das Recht, eine Figur aus einem Buch zu nehmen und zu sagen: das bin ich. Er darf bestenfalls sagen: ich habe zu dieser Figur angeregt.“ In unserem Falle trifft dies auf einen gewissen Dr. Josef Löbel zu: ein bekannter Frauenarzt, Freund vieler Dichter und Künstler, unter anderem von Herman Bang, der zeitweilig in Franzensbad wohnte und ordinierte, den Spätherbst und Winter gern in Berlin verbrachte, wo er populärwissenschaftliche Bücher und Artikel schrieb. Roth kannte und mochte ihn seit Jahren, Hermann Kesten kennzeichnet ihn so: „Dr. Löbel sprach im selben Tonfall wie in der Erzählung von Roth, mit derselben achtenswerten Menschenkenntnis und mit ausgemachtem epischem Geschick und Vergnügen, ein stets verliebter Misogyn, ein Springbrunn kurioser Geschichten, der seinerzeit als vielgedruckter Autor medizinischer Feuilletons und Bücher namhaft war.“ Und so begab es sich, dass es Roths Umgebung leicht fiel, in der Figur des Dr. Skowronnek sogleich Dr. Löbel portraitiert zu sehen. Nur Löbel selbst fiel es nicht leicht. Soma Morgenstern erinnert sich: „Obwohl er im Leben

noch bei weitem weiser war als der Dr. Skowronnek im Roman, beging er die Torheit, Roth danach zu fragen. Und obwohl Roth im Leben zwar nicht so weise, aber dafür bei weitem klüger war als Dr. Löbel und Dr. Skowronnek zusammengenommen, beging er die Dummheit, die Wahrheit zu sagen. Er hatte offenbar noch nicht die Erfahrung gemacht, dass ein Mann, der mit seinem Porträt in einem Roman konfrontiert wird, denselben Schock erleidet wie einer, der zum ersten Mal seine Stimme im Grammophon oder im Radio hört ... Sein Dr. Skowronnek ist Dr. Löbel, wie er sich räuspert und wie er spuckt, aber Dr. Skowronnek ist ein Provinzler, wie ihn Roth in dem Roman braucht: weise, wissend, stets hilfsbereit und in seinem Verhalten zu dem Bezirkshauptmann genau wie ein jüdischer Doktor in einer Provinzstadt zu einem höheren Mann der Regierung sich verhält. Indes war Dr. Löbel im Leben ein Weltmann, durchaus frei und unbefangen, was Dr. Skowronnek nicht ist, weil ihn der Verfasser mit dem souveränen Recht des Schöpfers eher rührend, aber auch ein wenig subaltern sieht. „Dr. Löbel war ein gründlicher Kenner der Romanliteratur des 19. Jahrhunderts, namentlich der französischen“, schreibt Soma Morgenstern und ergänzt: „Er war der einzige mir bekannte Zeitgenosse, der sämtliche Romane von Balzac und Zolas gelesen hatte ... ich hatte es nicht schwer, Dr. Löbel zu überzeugen, dass Roth in seinem Dr. Skowronnek kein Porträt von ihm beabsichtigt hätte. Trotzdem missfiel ihm, dem Vorbild des Dr. Skowronnek, das Nachbild durchaus.“ Die Sache war nicht mehr zu kitten. Eines Tages saß Morgenstern im Kaffeehaus und wurde ans Telefon gerufen: „Es war Löbel. Er wollte wissen, wie lange Roth in Wien bleiben wird. Eine Woche, schätzte ich. Dr. Löbel weigerte sich entschieden, Roth wiederzusehen. Sie sind sein Jugendfreund. Sie sehen in ihm noch den jungen, blitzgescheiten, charmanten, edlen Joseph Roth. Er ist aber nur noch ein alter Alkoholiker vor dem Delirium, in einem Zustand, da er sich von einem Wahnsinnigen nicht sehr unterscheidet. Gott sei Dank, dass er nur eine Woche hier bleibt. Sonst würde ich Ihnen von einem Beisammensein mit ihm als Arzt abraten.“

Joseph Roth war zu jenem Trinker geworden, den Stefan Zweig den Trinker „aus Bitternis, aus Sucht nach dem Vergessen“ genannt hat: „Es war, glauben Sie es mir, ein Trinken aus Hass und Zorn und Ohnmacht und Empörung, ein böses, ein finsternes, ein feindliches Trinken, das er selber hasste und dem er sich doch nicht zu entringen vermochte.“

### Die „Demolierung“ der Psychiatrie

Aus der Sicht seines engen Freundes Soma Morgenstern war Josephs Roths Verhältnis zur Psychiatrie ganz wesentlich geprägt von den Erfahrungen, die er mit der Psychiatrie im Zusammenhang mit der Leidensgeschichte seiner Frau gemacht hatte. Allein seine intensive Beschäftigung mit psychiatrischen Publikationen brachte Roth wohl zu der Einsicht, dass es viele Heiler gebe, aber keine Heilung für seine Frau. Vor diesem Hintergrund erklärt sich auch sein magisches Denken: „Zunächst trieb es ihn, irgendwo ein Geheimnis zu finden, das just seiner Frau die Rettung bringen könnte, die von keinem Spezialisten zu erwarten war. Wie alle Hoffnungslosen fing er an, an Wunder zu glauben, und er machte sich auf den Weg, eines zu finden.“ Auffällig ist, dass Roth in dieser Zeit weniger trank: „Man säuft nicht in Bibliotheken“, schreibt Morgenstern. Mehr und mehr verdichtete sich bei Joseph Roth die Auffassung, die Psychiatrie sei keine Wissenschaft und sie verfüge über keinerlei therapeutisches Konzept. So entwickelte sich sein Furor zur „Demolierung der Psychiatrie“, der in dem Psychiater Dr. Jolowicz, einem „fanatischen Hasser der Psychoanalyse und der Psychoanalytiker“ sogar einen Unterstützer fand. Er dürfte die Ansicht von Karl Kraus über die Psychoanalyse geteilt haben, die sich auch Joseph Roth – sonst alles andere als ein Sympathisant von Kraus – zueigen gemacht hatte: Psychoanalyse sei „die Kunst, von einem Patienten ein ganzes Jahr zu leben.“ Allerdings zerbrach die bis ins Exil reichende Freundschaft Roths mit dem Psychiater an der Tatsache, dass der Arzt ein strenger Antialkoholiker war.

Hätte freilich Joseph Roth wirklich eine „Demolierung der Psychiatrie“ im Sinn gehabt, so hätte ihn seine eigene

Literatur, allen voran aber seine Figur des weisen Dr. Skowronnek auf glänzende Weise widerlegt. Denn schon auf den ersten Seiten der Erzählung „Triumph der Schönheit“ heißt es über den Seelenarzt und Seelenkennner: „Ich halte viel von der Menschenkenntnis meines alten Freundes Dr. Skowronnek. Seit mehr als fünfundzwanzig Jahren ist er Arzt in einem berühmten Kurort für Frauen, wo die wundertätigen Quellen Gebärmutterleiden, Unfruchtbarkeit und Hysterie heilen sollen ... Mein Freund ... hat jedenfalls innerhalb eines Vierteljahrhunderts Gelegenheit gehabt, die körperlichen und seelischen Krankheiten der Frauen kennenzulernen. Nehmen wir an, er hätte nur dreißig Damen in der Saison zu behandeln, so hätte er, nach fünfundzwanzig Jahren, nicht weniger als siebenhundertundfünfzig Frauen gründlich kennengelernt. Ich glaube also, Recht zu haben, wenn ich viel von der Weltkenntnis meines Freundes halte. Infolgedessen pflege ich auch alle Ehemänner, die mir von Krankheiten (echten oder eingebildeten) ihrer Frauen erzählen, zu Dr. Skowronnek zu schicken. Er behandelt die Männer, die an ihren Frauen gewöhnlich mehr zu leiden haben, als die Frauen an ihren Krankheiten, ebenfalls als Patienten – und dies mit Recht. Ja, ich betrachte meinen Freund, den Doktor, eher als einen Ehemänner-Arzt, denn als einen Frauenarzt – obwohl er selbst nichts davon wissen will und behauptet, es schade seinem Ruf. Ich aber kenne ihn. Und ich weiß, dass er hinter einer Art beichtväterlicher Güte, mit der er die kranken Damen auf Herz und Nieren prüft, die Sorge um die den Patientinnen hörige Männer verbirgt. Wer so viel Frauen untersucht hat, muss schließlich eine leidenschaftliche Solidarität mit den Männern empfinden.“

Die Akzentuierung der sanften Misogynie des Doktors allerdings scheint sich Roth nicht verkneifen zu können (oder zu wollen), wenn er seine Erzählung mit den Worten des Arztes fast wie einen Totentanz abschließt: Soeben ist Dr. Skowronnek seiner ehemaligen, wie durch ein Wunder nach dem Selbstmord ihres Mannes geheilten Patientin Gwendolin in einem Nachtlokal auf dem Pariser Montmartre begegnet, und er sagt zu sich selbst: „Viele, viele Frauen gingen

an mir vorbei, manche lächelten mir zu. Lächelt nur, dachte ich, lächelt nur, dreht euch, wiegt euch, kauft euch Hütchen, Strümpfchen, Sächelchen! Rasch naht euch das Alter! Noch ein Jährchen, noch zwei! Kein Chirurg hilft euch, kein Perückenmacher. Entstellt, vergrämt, verbittert sinkt ihr bald ins Grab, und noch tiefer, in die Hölle. Lächelt nur, lächelt nur! ...“ □




---

### LITERATUR

beim Verfasser

**Prof. Dr. Gerhard Köpf**  
Ariboweg 10, 81673 München  
E-Mail: aribo10@web.de